



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Rembrandt als Erzieher

Langbehn, Julius

Leipzig, 1890

Kunst und Menschenthum

urn:nbn:de:hbz:466:1-8943

die letztere dabei aufgegeben werde. Möge also die gesunde Natur der verwandten niederdeutschen Stämme und Kolonien, diesseits wie jenseits des Ozeans, etwaiger unechter Kulturbestrebungen bald Herr werden. Alle Bildung ist etwas Organisches; Fälschungen organischer Stoffe aber lassen sich bei weitem nicht so leicht nachweisen, wie diejenigen unorganischer Stoffe; um so schädlicher gefährlicher bekämpfenswerther sind sie. Keiner Wein und reine Bildung sind in Deutschland jetzt selten geworden. Erst wenn echte Philosophie die Wissenschaft wieder beseelt, erst wenn schlichte Vornehmheit und vornehme Schlichtheit im deutschen Geistesleben wieder herrschend ist, erst wenn man den Trägern einer künstlerischen Bildung als maßgebenden Volkserziehern sich wieder zuwendet; dann erst wird das deutsche Volk den Weg zu seinen verlorenen Idealen zurückfinden. Vergangenheit ist Hölle und Zukunft ist Himmel. Dem Dichter der ersteren, dem so gern realistisch schildernden Dante würde das hastige und hitzige Treiben unserer Gegenwart als ein treffliches Mittel zur Veranschaulichung infernalcr Zustände gebient haben; verglich er doch einst das Treiben seiner Unterweltsgcister mit demjenigen der zahllosen Arbeitermassen im Arsenal von Venedig; er beleuchtete dadurch die soziale Frage von heute — mit dem Lichte der Hölle. Aber wie Dante durch die dunklen und glühenden Tiefen des Jenseits nur mit Hülfe eines kundigen Führers, des eingeborenen Vertreters einer angeerbten Bildung, Virgils durchsah; so wird sich auch der heutige Deutsche durch den Schwall und Drang und Dampf einer falschen Bildung nur hindurcharbeiten können unter der Führung eines gleichfalls angestammten und angeerbten Bildungsträgers, Rembrandt's. Und die Beatrice, welche ihn in reineren Höhen erwartet, heißt: die Kunst.

Der Mensch ist das Maß aller Dinge; aber eben darum soll man die Kunst an ihm, nicht ihn an der Kunst messen. So hoch man die letztere auch stellen mag, man darf nie vergessen, daß sie nur Mittel, nicht Zweck ist; Zweck ist das, im besten Sinne, menschliche Dasein selbst. „Ich will nicht wegen meiner Schriften, sondern um meiner selbst willen geschätzt sein“ sagte Montaigne, einer der trefflichsten Franzosen und einer der gesündesten Geister, die es je gab. Hier ist der Punkt, wo die der Praxis des Lebens scheinbar fernstehenden künstlerischen Interessen sich aufs direkteste mit ihr berühren. Rafael und Mozart würden Menschen ersten Ranges sein, auch wenn jener nie einen Pinsel berührt und dieser nie eine Note geschrieben hätte; denn die Gesinnung macht den Menschen; und der Mensch macht den Künstler. Nicht weniger wie die Vorzüge beruhen hierauf die Fehler des Künstlers, des politischen sowohl wie des bildenden, des handelnden sowohl wie des anschauenden. Es ist so bekannt wie bezeichnend, daß Bismarck in der Politik von jeher rein persönlichen Einflüssen das allergrößte Gewicht beigelegt hat; und der edelste Praktiker begegnet sich darin mit dem edelsten Theoretiker, die deutsche Politik mit der deutschen Dichtung. Schiller weiß von der griechischen Kunst nichts

Kunst und
Menschen-
thum.

Besseres zu sagen als: „der Hauptwerth der griechischen Kunstwerke besteht darin, daß sie uns lehren, es habe einmal Menschen gegeben, die solche Dinge schaffen konnten.“ Die ganze Pracht des griechischen Olymp, der ja auch nur ein Erzeugniß poetischer und kunstthätiger Volkskraft ist, erscheint untergeordnet ja fast dekorativ gegenüber dieser konstruktiven Volkskraft selbst! Die Terrakotten von Tanagra, welche nicht mehr bezwecken und erreichen als einfache Wiedergabe des altgriechischen Lebens — man könnte sie als antike und plastische Photographien bezeichnen — übertreffen in einer Hinsicht sogar die Werke des Phidias: weil sie die ganze Zartheit Schärfe und Tiefe des griechischen Volkscharakters uns getreu wie ein Spiegel vor Augen bringen; weil sie von und im Volksgeiste geschaffen und eben darum keine Photographien von moderner Art sind; weil sie aus erster Hand schöpfen da, wo selbst der größte Künstler aus zweiter Hand schöpft; weil sie uns ohne alle individuelle Zuthat Nichts geben, als den griechischen Menschen. Man kann diese Kunstwerke den Volksliedern vergleichen; Dialektdichtung, wo sie wahr und tief auftritt, ist in gewisser Hinsicht der Kunstdichtung immer überlegen; denn sie steht dem Herzen des Volkes um eine Stufe näher als diese. Für prosaische Schriftwerke gilt sogar das Gleiche. Ein persönlich unbedeutender Schriftsteller, wie Plutarch, überliefert Züge des griechischen Charakters, welche an Größe und greifbarer Anschaulichkeit selbst von den Schilderungen eines Homer nicht erreicht werden. Ebenso verhält es sich im jetzigen deutschen Norden. Das neueröffnete Reichsmuseum zu Amsterdam z. B. birgt, neben den höchsten Meisterwerken Rembrandt's, eine Menge von einzelnen wie Gruppenporträts aus älterer holländischer Zeit, welche einer jeden höheren künstlerischen Bedeutung entbehren; aber welche soviel echtes Volksthum und echte Männlichkeit athmen, daß sie nicht nur zeitlich sondern auch geistig, nicht nur künstlerisch sondern auch menschlich als die nothwendigen und nach einer gewissen Seite hin selbst überlegenen Vorgänger oder Komplemente jener späteren Hochblüthe gelten müssen. Diese Bilder führen, wie eine geologische Karte, früh vergangene Schichten des deutschen Volks- wie Geisteslebens vor Augen; und es ist viel goldhaltiges Gestein darunter. Sie geben die holländischen Menschen, ausschließlich wie sie waren, noch nicht durch das Medium einer großen Künstlerseele gesehen; und es sind Leute wie von Eichenholz; jeder scheint ein kleiner Luther zu sein, allerdings ein weltlicher. In Griechenland wie in Holland ist es der Volkshoden, die Volkskunst, aus der die höhere Kunst emporwächst; Volkskunst aber kann nur dort gedeihen, wo das Volksleben durch und durch gesund ist; wo es sich echt menschlich entwickelt. Daher wird es erst wieder eine deutsche Kunst geben, wenn es wieder deutsche Menschen geben wird — im griechischen und holländischen Sinne. Wie selten ein wirklich menschliches Dasein, nach höheren Anforderungen gemessen, im heutigen Deutschland ist, weiß Jedermann; „vergönne man doch auch einmal einem Deut-

sehen, daß er lebe, was heutzutage so selten der Fall ist" schrieb einst Knebel von sich; und in diesem Sinne „leben“ gegenwärtig doch wohl weit weniger Deutsche als vor hundert Jahren. Es handelt sich demnach darum, die Bedingungen zu solchem „Leben“ für die Deutschen nach Möglichkeit wiederherzustellen.

Der Mensch ist heute noch so sehr und vielleicht mehr wie je ein „politisches Thier“; von dieser Eigenschaft werden alle seine geistigen Bestrebungen beeinflusst; und beeinflussen sie wieder. Die heutigen deutschen Verhältnisse bedürfen also vor Allem einer Vertiefung und Erweiterung nach dieser Richtung hin; der geistigen Neugeburt unseres Vaterlandes, wenn es zu einer solchen kommen soll, muß eine politische Neugeburt desselben vorausgehen; äußerlich hat dieselbe 1870 stattgefunden; innerlich bleibt sie noch zu fordern. Die jetzige deutsche Reichsverfassung trägt den tieferen Bedürfnissen des deutschen Volksthumes nicht in allen Stücken Rechnung; und die Art, wie sie von gewissen Parteien ausgenutzt wird, noch weniger; hier thut eine innere Wandlung noth. Wie der Künstler immer ein Sohn seines Volkes, so ist die Kunst immer eine Tochter der jeweiligen geschichtlichen Konstellation. Es ist durchaus kein Zufall, daß Michelangelo und Tizian, Shakespeare und Bacon, Goethe und Beethoven gleichzeitig lebten und schufen; daß oft eine ganze Saat von großen Männern periodenweise in der Geschichte mit einander aufwächst; Keime zu großen Leistungen sind in der geistigen gerade wie in der physischen Natur stets und überall vorhanden. Es bedarf nur günstiger Umstände und der helfenden Menschenhand, um beide zu wecken; gewisse Zeitverhältnisse lassen Genies aufsprießen, wie der Regen die Steppe ergrünen läßt. Es mag, außer dem einen, noch Shakespeares genug gegeben haben; aber nur in England, wo die Bedingungen günstig lagen, kam jener zur Entfaltung; man lasse ihn, ganz so wie er war, in Frankreich geboren werden und er würde nie seine Tragödien noch Schauspiele geschrieben haben. Das Kunstwerk ist nur ein Erzeugniß verschiedener zusammenwirkender Kräfte: des Menschen, des Volksthums, der Zeitverhältnisse; sind diese drei Faktoren gleichzeitig und gemeinsam thätig, so entsteht das Große. Die politischen und sozialen Verbindungen sind alle für die eigentliche künstlerische Arbeit ebenso wichtig, wo nicht wichtiger als die letztere selbst; das galt zu allen Zeiten; und es gilt nicht zum wenigsten für das jetzige Deutschland. Die Persönlichkeit Rembrandt's, wie sie uns geschichtlich überliefert ist, bestätigt dies nach vorwärts wie nach rückwärts, für die Vergangenheit wie für die Zukunft.

„Eine holländische Kunst im eigentlichen Sinne tritt erst auf nach der Begründung des holländischen Staatenbundes“ sagt der augenblicklich beste deutsche Kenner der ersteren, Bode und beweist dadurch wieder einmal aufs Schlagendste, wie völlig abhängig die geistige Entwicklung unter allen Umständen von der staatlichen Entwicklung ist. Die besonnene

Politik und
Kunst.